

"Die Schwestern sind anders"

Eine junge Nigerianerin will als Ordensfrau anpacken statt klagen



Von der Journalistin zur Ordensfrau:
Ngozi Duro will als Dernbacher Schwester helfen,
Missstände in Ihrem Heimatland Nigeria abzubauen.

Ngozi Duro ist 32 Jahre alt. Die junge Journalistin ist in ihrem Heimatland Nigeria Postulantin der Armen Dienstmägde Jesu Christi („Dernbacher Schwestern“). Sie schildert ihren persönlichen Weg in eine Ordensgemeinschaft.

Der Gedanke, ins Kloster zu gehen, gefiel mir gar nicht. Ich scheute dieses so arg strukturierte Leben. Im Gegenteil, ich wollte eine gute Stelle finden, heiraten, Kinder haben und einfach und ruhig leben.

Gott hatte andere Pläne für mich. Ich wohnte nach meiner Ausbildung zur Journalistin in Owerri im Osten Nigerias bei meinen Eltern, und ich fand eine Anstellung bei der Kirchenzeitung des Erzbistums Owerri. Es war toll, diese Stelle zu finden, und ich sah darin die Möglichkeit, sowohl meinen Lebensunterhalt zu erarbeiten wie Gott zu dienen. Meine Aufgaben waren umfangreich, ich war viel unterwegs. So war ich zum Beispiel beteiligt an der Kommission der Kirche für Gerechtigkeit, Entwicklung, Frieden und Caritas. Dabei lernte ich aus erster Hand die Auswirkungen von Dekadenz kennen.

In Nigeria gibt es viele hungrige Bettler. Im Gespräch mit ihnen erfuhr ich, dass sie ursprünglich ganz andere Lebenspläne hatten. Ich sah, wie viele kranke Menschen sterben müssen, weil sie kein Geld für medizinische Behandlung haben. Viele junge Menschen treiben sich auf der Straße herum, weil ihre Eltern ihre Ausbildung nicht bezahlen können. Ich sprach mit Menschen, die am Straßenrand schlafen, weil sie nicht genug Geld für eine Wohnung verdienen. Und ich traf auf immer mehr Jugendliche, die Kriminelle geworden waren aus Hoffnungslosigkeit.

Letztlich ist es das furchtbare Ausmaß an Korruption, das die Zukunft für uns Nigerianer verdunkelt. Wenn man Statistiken glauben darf, gehören 90 Prozent des Reichtums unseres Landes zwei Prozent der Bevölkerung, und das Verhältnis verschlechtert sich ständig.

Ich war Mitglied des Teams, das für die Kirche die Präsidentschaftswahlen 2007 beobachten sollte. Was ich dabei erlebte, nahm mir den Rest an Hoffnung für mein Volk. Ich sah, wie die Wahlzettel - Ausdruck des Volkswillens - mit Waffengewalt manipuliert und verfälscht wurden. Dieses Erlebnis veränderte mich. Ich fragte mich erneut, was ich denn tun könnte, meinem Volk zu helfen.

Wieder kam mir die Frage, ob ich in einer Ordensgemeinschaft wirklich etwas tun könnte. Wie sollte sich das auswirken? Ich sah wohl, dass junge Menschen Hilfe brauchten, aber was sollten Schwestern bewirken, die in Schulen für Reiche arbeiteten?

Um diese Zeit traf ich erstmals auf Schwestern der Armen Dienstmägde Jesu Christi, eine deutsche und eine nigerianische. Ich sah, wie sie selbst mit anpackten, nicht arbeiten ließen. Das überraschte mich. Ich beobachtete sie eine Weile und dachte: Diese Schwestern sind anders.

Als ich Erkundigungen über diese beiden Ordensfrauen einzog, hörte ich, dass Schwester Christeta und Schwester Nkechi erst im April 2006 nach Nigeria gekommen waren und soziale Aufgaben übernommen hatten. Sie holten Kinder von der Straße und aus Gefängnissen und nahmen sie zu sich, gaben ihnen eine Lebenschance. Das gefiel mir, und ich beschloss, mich ihnen anzuschließen.

Im März 2008 war es dann soweit. Inzwischen war das Ausbildungshaus der Gemeinschaft verlegt worden nach Niger State, nördlich der Hauptstadt Abuja. Der Ort heißt Garam. Es ist ein kleines Dorf mitten im vernachlässigten, kaum erschlossenen Farmland, und es gibt den Schwestern die

Möglichkeit, unter den Armen zu leben und ihnen zu helfen: Eine mobile Klinik mit zwei Teams erreicht an je einem Tag der Woche sieben Gemeinden ringsum. Viele, besonders alte Menschen, Frauen und Kinder haben keinen anderen Zugang zu Gesundheitsdiensten. Im ärmsten und abgelegensten Dorf haben die Schwestern eine Vorschule ins Leben gerufen. Dort lernen jetzt über 120 Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren, die bisher keine Schule besuchen konnten.

Ich arbeite in einem Alphabetisierungsprogramm mit. Dreimal in der Woche nachmittags unterrichte ich Erwachsene im Lesen, Schreiben und der englischen Sprache. Das eröffnet nicht nur einen Weg zu mehr Selbstvertrauen, es schafft auch Chancen eine Stellung zu finden. Darüber hinaus bemühen sich die Schwestern, die Dörfer mit Tiefbrunnen zu versorgen, denn das unsaubere Wasser ist Quelle vieler Krankheiten.

Ich bin überaus froh, meinem Volk um der Liebe Gottes willen als Schwester zu dienen. Für mich hat sich so ein Weg gezeigt, nie nur zuzuschauen und über die Missstände zu klagen, sondern selbst anzupacken.

Ngozi Duro

ZUR SACHE

Weltweit tätig

Die Armen Dienstmägde Jesu Christi, auch bekannt als „Dernbacher Schwestern“, haben Niederlassungen in Deutschland, den USA, England, den Niederlanden, in Indien, Mexiko, Brasilien, Kenia und Nigeria. Ihr Mutterhaus ist in Dernbach (Westerwald).

Rund 800 Schwestern sind vor allem tätig in der Erziehungs- und Bildungsarbeit, in der Behindertenhilfe, in der Pflege, in Pastoral und Sozialarbeit. (kai)

Informationen: Telefon 02602/6830, Internet: www.dernbacher.de

Artikel ist erschienen im "Sonntag" - Kirchenzeitung des Bistums Limburg